

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [17]

Artikel: Dorf- und Stadtbilder aus dem Thurgau
Autor: Müller-Bertelmann, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorf- und Stadtbilder aus dem Thurgau.

Dazu zwei Kunstschilderungen und einundzwanzig Bilder im Text*).

Grüne, mit Obstbäumen gesäumte Matten, freundliche Täler und waldgekrönte Hügel mit zahlreichen Tobeln, stimmungsvolle liebliche See- und Flughäfen und da und dort in der Höhe oder in der Ebene ein altes efeuübersponnenes Schloß mit wuchtigem Turmbau, der von verflossenen Jahrhundertern zu träumen scheint, freundliche Dörfer mit schmucken Kirchen, deren Türme schlankbehelmst oder mit breitem, oft von einem Storchennest gekröntem Satteldach ins Land hinaus grüßen, schöne reichblühende Gärten um die malerischen Riegelhäuser mit den vorspringenden geschweiften Giebeldächern und den üppigen Obstpalieren, heimelige Dorfstraßen und -plätze — das etwa bezeichnet die Eindrücke, die der Wanderer als freundliche Erinnerung aus dem Thurgau mit sich nimmt und als liebe Bilder in seinem Gedächtnisse aufbewahrt.

Ländlich war der Charakter der meisten Ortschaften im Kanton, ländlich die Bauweise und die Lebensweise des Thurgauers von jeher, und erst die neuere Zeit, die auch hier der Industrie Zugang verschafft hat, vermochte an größern Verkehrszentren einiges zu ändern. Ihr ist es denn auch aufs Kerbholz zu schreiben, wenn heute da und dort architektonische Fremdlinge die Harmonie des Gesamtbildes stören und, sei es durch ihre reizlose Nüchternheit und Leerheit, sei es durch protzige Nachahmung landfremder Stilformen oder durch absolute Stillosigkeit oder sei es schließlich durch verständnislose Gleichgültigkeit gegen die Umgebung, ein nicht wieder gut zu machendes Vergernis für jeden überzeugten Heimatschützer bilden. Denn das Bodenständige, das, was zu der Landschaft und ihren Bewohnern passt, was ihre Eigenart ausdrückt und ihren Bedürfnissen entspricht, das historisch Gewordene und deshalb Charakteristische und Rassige, das ist es überall, was uns ein Dorf oder ein einzelnstehendes Gebäude schön und wohnlich erscheinen lässt, so, wie es sein soll und wie es auch da werden sollte, wo das junge Geschlecht sich neben den Behausungen der Vorfahren ansiedelt. Es soll damit keineswegs gesagt sein, daß die Bauweise der Großeltern slavisch nachgeäfft werden müsse; der moderne Geschmack hat auch sein Recht; aber er muß eben seinen Namen verdienen und nicht Ungeschmack sein. Und jeder gesunde Geschmack empfindet das Fremdartige in bodenständiger Umgebung, auch wenn es, für sich betrachtet, schön wäre, als häßlichen Missklang. Wer sich von dieser Tatsache überzeugen will, dem ist u. a. in unserer Residenz Frauenfeld die schönste Gelegenheit geboten, wenn er sich die Mühe nimmt, von jenseits der Murg die Dissonanz Postgebäude — Schloß —

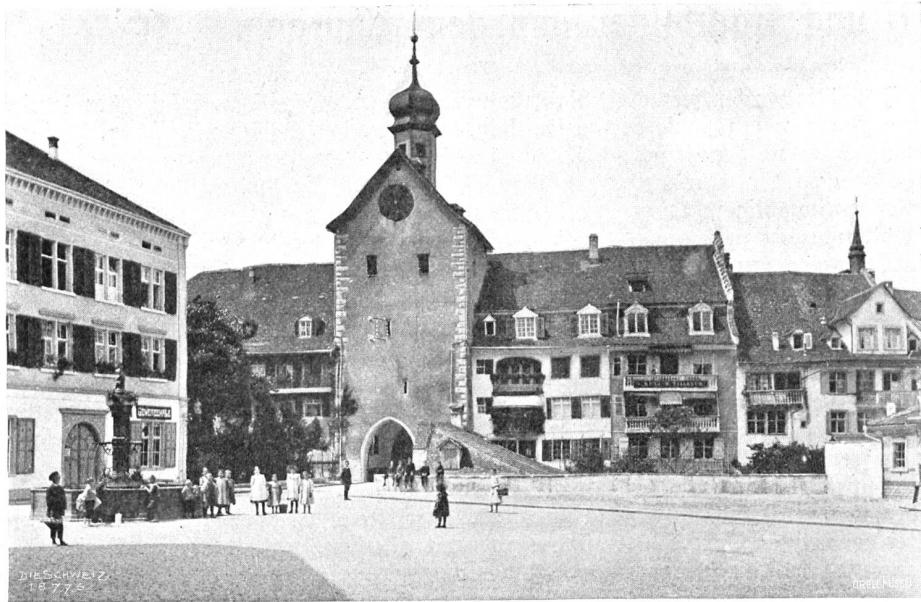
Rathaufturm zu bewundern. Damit soll aber ja nicht gesagt sein, daß etwa das Schloß nicht schön, Post und Rathaufturm dagegen mustergültig wären.

Daß sich jedoch der alte landesübliche Baustil, der dem schwäbischen Bautypus zugewiesen wird und sich davon wieder unterscheidet durch das an der Giebelseite vorspringende Dach und dessen schön geschweifte Linie, im Thurgau noch prächtig erhalten hat, das zeigt eine große Anzahl unserer heutigen Bilder. Das Thurgauer Riegelhaus mit seinem braunen Holzgitterwerk auf weißem Mauergrund gehört unzweifelhaft zu den schmucksten Bauwerken im lieben Schweizerland, und es darf als erfreuliche Tatsache angesehen werden, daß nach der Steinbaufastenzeit, die auch bei uns ihre Spuren hinterlassen hat, diese aus der Holzkonstruktion abgeleitete Bauweise wieder Aufnahme findet und mit allerhand recht hübschen Variationen neuerdings zu Dorf und Stadt überaus harmonische Wirkungen erzielt. Wir erinnern nur an das schöne Stationsgebäude der Bodensee-Toggenburg-Bahn in Häggewil, ferner an das famose Restaurant in Sonnenberg bei Amriswil, wo ein Barockgiebel glücklich mit



*) Wo nichts anderes bemerkt ist, stammen die Aufnahmen von Photograph Häusamann in Heiden.

Tobel im Thurgau. Dorfbild mit Kirche.



Bischofszell. Stadtbild mit Torturm.

Fachwerkbau verbunden ist, und schließlich verweisen wir unsere Leser auf Alfred Huggenbergers trauliches Heim in Gerlikon bei Frauenfeld (S. 404 o.), ein schlichtes, aber wirklich reizvolles Thurgauer Bauernhaus mit Stall- und Scheunenanbau und — was wir hier leider nicht sehen können — mit dem von einer rechten Blumenwildnis prangenden echten Bauernvorgarten, wie er besser gar nicht zu dem schönen Heim des Dichters hinterm Pfluge passen könnte.

Und so ist's recht! Das Bodenständige, auch das, was wird und entsteht, kann nur auf dem Ueberlieferten fußen; in der Baukunst darf es keine Sprünge geben, und eines soll aus dem andern hervorwachsen und werden, gewissermaßen an einst erinnern, an damals, da der Großvater noch auf Freiersfüßen ging, und dennoch wieder daran, daß eine andere Zeit da ist und ein neues Geschlecht einen etwas andern Geschmack und etwas andere Bedürfnisse hat. Deshalb soll man das gute alte nicht vergessen, wie es die Generation vor uns vergessen hatte; man soll daran anknüpfen und sich dann erst fragen, wie es möglich sei, auch der Gegenwart gerecht zu werden. Denn das gute Gewesene bildet den Geschmack auch für das Werdende und ist das schöne Vorbild für das Heute.

Und besonders von diesem guten Alten bietet unsere heutige Nummer eine Anzahl Bilder. Welchen malerischen Reiz besitzt zum Beispiel die auf der ersten Kunstbeilage gebotene Häusergruppe in Berlingen

mit dem Blick auf den Wasserspiegel des lieblichen Untersees! Dieses Bild eröffnet zunächst eine Serie von Ansichten, welche die Wirkung von Häusergruppen und schönen Plätzen oder Straßenpartien darstellen möchten. Macht nun dieser malerische Winkel allerdings nicht just den Eindruck besonderer Wohnlichkeit, was übrigens bei Häusern und Plätzen, die für Photographen und Maler dankbare Objekte bilden, sehr oft der Fall ist, so dürfte von den folgenden Bildern kaum eines sein, das nicht zu kürzerm oder längerem Aufenthalt einlädt. Da sehen

wir das Dörflein Märstetten am Fuß des Ottenberges (S. 395): rechts das „Rößli“, links ein altes freundliches Riegelhäuschen und mitten dazwischen der Kirchturm mit der alten Sonnenuhr und dem bescheidenen Holzhelm über dem Turm und dessen romanischen Fensteröffnungen — ein stimmungsvolles, heimeliges Bildchen, dem aber das Dorfkirchlein Felsen und seine Umgebung (S. 396) an Freundlichkeit und ländlicher Anmut nichts nachgibt. Besonders hübsch wiederum ist das Dorfbild von Tobel (S. 397) mit dem von einem breiten, wuchtigen keilförmigen Satteldach bedeckten Kirchturm und den schönen Giebeln, die aus dem Blättergrün der Bäume emporragen, sodaß man sich am liebsten gleich in dem stattlichen Dorf, das jetzt an der Mittelthurgaubahn liegt, ansiedeln möchte.



Steckborn. Hauptstraße.



Schloß Mammertshofen bei Roggwil im Thurgau. Phot. Max Frei, St. Gallen.

In den zwei vorhergehenden und in diesem Bilde sehen wir die Typen einfacher Kirchtürme, wie wir sie auch in andern Gemeinden des Thurgau häufig treffen und gern in der schlichten Umgebung sehen. So besitzt auch Frauenfelds protestantische Kirche einen hübschen Turm mit Satteldach und Treppengiebel, der sich vorteilhaft von demjenigen der überladenen katholischen Kirche unterscheidet, die an exponierter Stelle vor einem überaus schönen Stadtplatz eine böse architektonische Dissonanz in die ruhige Umgebung bringt. Charakteristisch für viele Dörfer ist auch das Haus links im Vordergrunde des Zelbener Dorfbildes mit dem von einem Balken gestützten Obergeschoß. Da und dort begegnen wir bei den Fachwerkhäusern des Thurgau dieser Konstruktion.

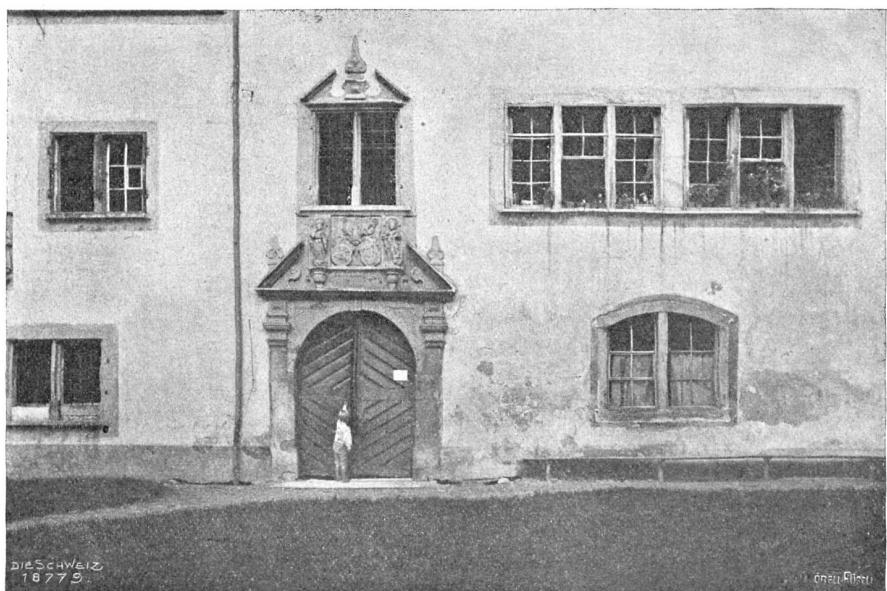
In Ortschaften mit städtischem Charakter und mit Reihenhäusern treffen wir den Riegelbau seltener. Aber daß es die Altvordern an Sinn für geschlossene Wirkungen nicht haben lassen, davon zeugt namentlich die flotte Ansicht von Bischofszell (S. 398 o.). Der alte Turm mit dem Dachreiter auf dem Satteldach, den eine hübsche Zwiebelfuppel krönt, ist als Überrest der alten Stadtbefestigung stehen geblieben und nach dem Brande von 1743 erneuert worden. Es ist der Zeitglockenturm, der sich famos von den angebauten Häusern abhebt und mit ihnen sich doch zu einem sehr guten altväterischen Stadtbilde vereinigt, wie es ihrer nicht zu viele gibt.

Manbrechtshofen nannte man einst das merkwürdige Schloß, das auf einem Abhang steht, der nördlich nach der Ebene von Roggwil abfällt, etwa eine Stunde von Arbon. Heute heißt es Mammertshofen (s. die obige Abbildung). Es hat einen gewaltigen Turm in megalithischer Bauweise, der neben demjenigen von Frauenfeld wohl das imposanteste Denkmal dieser Art im Thurgau darstellt, das vom Mittelalter auf uns gekommen ist. Ein überaus malerisches Bauwerk, dem auch die neuern Anhänger, wie das 1852 von Kunzler gebaute Wohnhaus, nichts von seiner ästhetischen Wirkung zu nehmen vermögen. Von der in typischem Holzwerk gebauten Galerie aus genießt man eine herrliche Aussicht weithin über Land und Bodensee.

Ein paar architektonische Einzelheiten aus alter Zeit bieten die folgenden Bilder: das schöne Klosterportal in Fischingen am Fuße des Hörnli (S. 400 o.), der malerische Ausblick aus dem Tore der Kartause Ittingen*) mit dem Schutzpatron darüber (S. 400 u.) und das den Zeichenstift geradezu herausfordernde Häuschen am Waldrande (S. 401 o.), ein wunderbares Idyll, das in der Reproduktion wie ein kleines Kunstwerk auf uns wirkt.

Und nun die Riegelhäuser, des Thurgauers Stolz! In den Dorfansichten haben wir schon gesehen, wie sie im Gesamtbild wirken, wir wissen auch,

*) Ueber die Ittinger Kartause vgl. „Die Schweiz“ XVI 1912, 413/14 und 441.



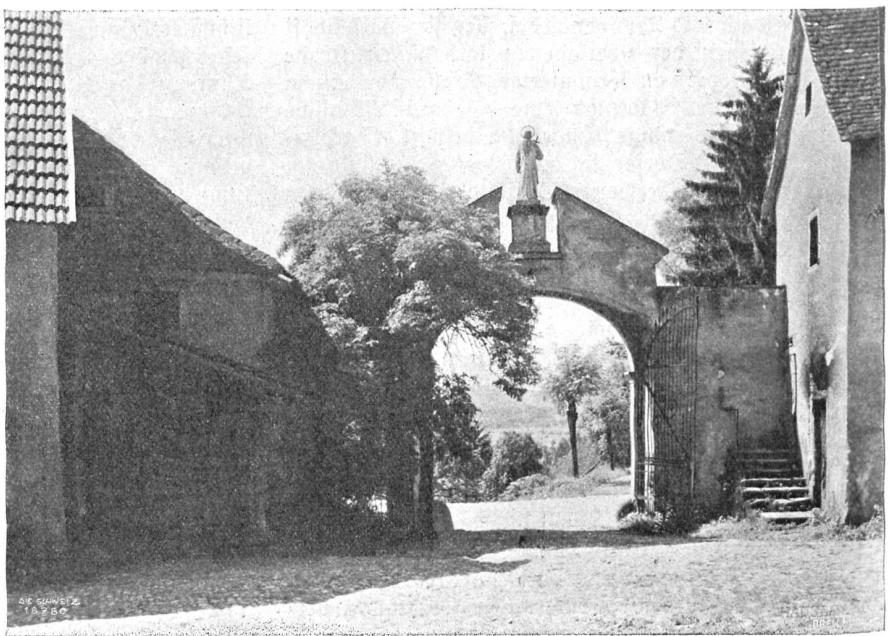
Fischingen im Thurgau. Portal am Kloster.

welch reizvollen ornamentalen Schmuck das durch Verwitterung gebräunte oder rot gestrichene Holzwerk auf weißem Mauergrund bildet, besonders unter den Fenstern, wo durch gerade und geschweifte Hölzer oft äußerst zierliche Zeichnungen entstehen: Quadrate und Rechtecke, Rhomben und Parallelogramme, Dreiecke und Trapeze wechseln in schöner Symmetrie miteinander ab und beleben die Fläche aufs anmutigste, und schöne Bögen und Halbkreise ziehen sich von Ecke zu Ecke, sodaß eine ungemein reizende Mannigfaltigkeit der Figuren entsteht. Sieht man so ein Haus auf dem bewegten Hintergrunde blühender oder grüner und fruchtbewehrter Obstbaumwälder oder in weiten sonnigen Matten und Feldern, die Giebelseite, die besonders malerisch wirkt, das oft schlank und elegant geschweifte Dach mit wettergebräunten Ziegeln gedeckt — wahrlich, dann ist man überzeugt, daß hier gut und angenehm wohnen sei. Und wie hübsch ist der Anblick eines solchen Dorfes, besonders von Osten, wohin die meisten Giebelfronten schauen!

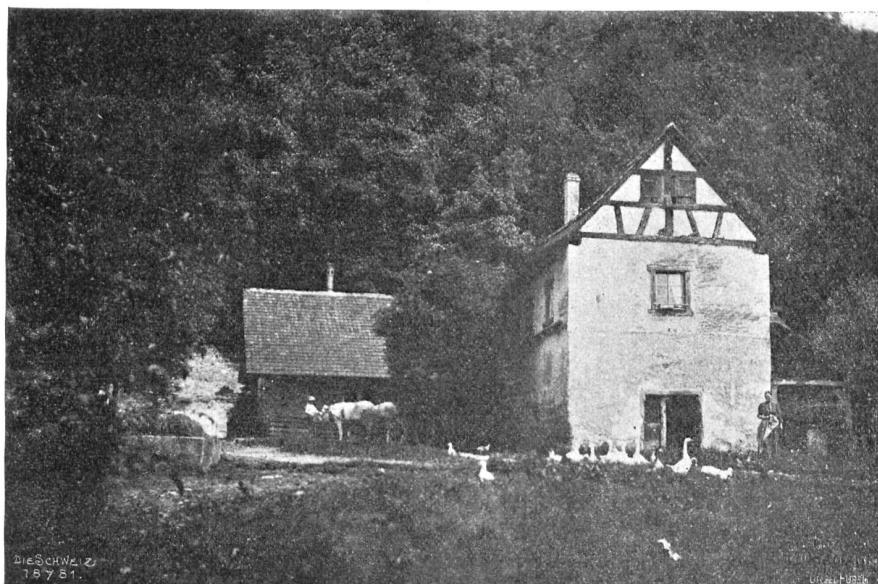
Man betrachte einmal den „Hirschen“ in Oberstammheim (S. 402 u.), dessen zierliche Giebelseite ein Erker schmückt mit Barockdach, das den einheitlichen Eindruck hier so wenig stört wie bei der entzückenden „Drachenburg“ in Gottlieben (S. 403 u.), wo wir sogar zwei solcher Anbauten finden. Uebrigens möchte ich jedem, der einmal nach Gottlieben kommt, an-

raten, sich von der gegenüberliegenden Tägerwilen zu gelegenen Straße den ganzen Platz, an dem dieses überaus reizvolle Gasthaus liegt, zu betrachten und die geschlossene Wirkung des Gesamtbildes zu genießen, nicht zu vergessen den Durchblick auf die klare Fläche des beginnenden Untersees bei der Dampfbootlände. Das Haus in Amlikon (S. 403 o.) mit der heimeligen Doppeltreppe und der besonders hübsch geschweiften Dachlinie bezeugt als weiteres Beispiel die Mannigfaltigkeit des durch das Riegelwerk auf einfachste Art erzielten ornamentalen Flächenschmuckes.

An den idyllischen Untersee führt uns die zweite Kunstbeilage „Im Klösterli zu Steckborn“, wieder ein Objekt für Maler, Zeichner und Photographen, wie man sich's reizvoller gar nicht denken könnte! Man beachte hier den Mangel jeder Symmetrie bei Anbringung des im Thurgau noch heute häufig vorkommenden Portales für den Flaschenzug im Giebelfelde, das originelle vorspringende Erkerchen, den Treppeneingang und die Gesamtwirkung des Hauses und des angebauten Schuppens — ein allerliebster Winkel, wie es deren gerade in Steckborn noch mehrere gibt. Das sehen wir an dem „Höflein“ in Weier bei Steckborn (S. 405 o.). Dieses Haus erinnert mit seinem geschindelten Giebelfelde noch an die Herkunft des Riegelbaues aus der Holzkonstruktion, die seinerzeit, als das Bauholz noch wohlfeiler gewesen, auch im Thurgau



Kartause Ittingen (Thurgau). Portal von innen.



Ittingen im Thurgau. Häuschen am Walbrand.

gau üblich war. Ebenso das Bauernhaus in Rehwil (S. 405 u.) zwischen Romanshorn und Kreuzlingen am Bodensee, mit seinen zierlichen Säulen unter dem vorgebauten Oberstock und dem mit liebevoller Sorgfalt gedrechselten Geländer an der bäuerlichen „Veranda“ oder Laube.

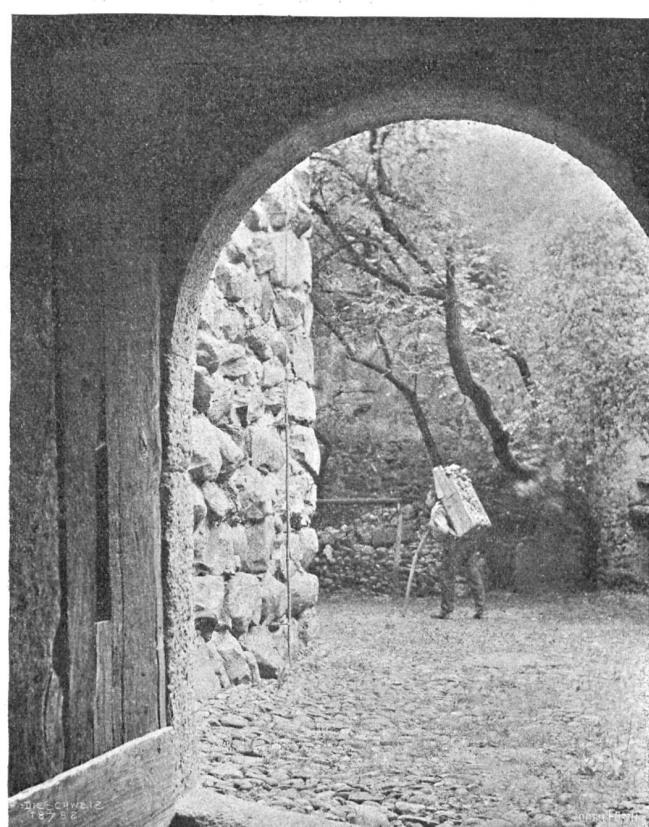
Aufer Alfred Huggenbergers neuem schönem Heimwesen finden wir aber in Gerlikon oberhalb Frauenfeld sonst noch allerlei reizvolle Plätzchen. Das beweist der verträumte Dorfwinfel S. 404, der uns zugleich in schöner Deutlichkeit die weit herabhängenden Dächer der Stall- und Scheunengebäude zeigt, die in der Regel gegen die Wetterseite ans Wohnhaus angebaut sind. Auch hier ist oft die Neigung zu ornamentalem Schmuck durch das hübsche Lattengitterwerk ausgedrückt, womit die Scheunentore fast durchweg geschmückt sind.

Die hier veröffentlichten Bilder, denen der aufmerksame Wanderer durch des Thurgaus fruchtbare Gefilde noch manch liebliche Ansicht hinzufügen könnte — gerade an der neuen Bahnlinie Konstanz-Weinfelden-Wil, dann im sog. Egnach zwischen Arbon und Almriswil finden sich wahrhaft erfreuliche Beispiele — zeigen uns, daß den Maurer- und Zimmermeistern, die diese zum Teil alten Bauwerke errichtet, sicherlich das Gefühl für Stil und ästhetische Wirkung der Formen nicht abgesprochen werden kann. Die thurgauische Sektion der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz verdient den Dank aller Freunde einer heimatlichen Bauweise, daß sie eine große Anzahl solcher Aufnahmen hat machen lassen, um die guten alten Vorbilder eindringlich dem vielen schlechten Neuen gegenüberzustellen, das in den verschlossenen Jahrzehnten entstanden ist.

„Heimatkunst“, das heißt eine Kunst, die den Erdgeruch der Landschaft atmet, in der sie ge-

deilt, ist zu Ende des vorigen und zu Anfang unseres Jahrhunderts in der Literatur mit besonderem Nachdruck gefordert worden. Das neue Wort bezeichnete eine alte Sache; schon in Jeremias Gotthelf und Gottfried Keller hatten wir u. a. echte Heimatkünstler, und gerade der im Thurgau lebende Zürcher Poet Alfred Huggenberger, den die zwei letzten Bilder bei seiner Landarbeit darstellen, verdient diesen Ehrentitel wieder. Wenn aber irgendwo, so soll auch in der Baukunst zu Stadt und Land das Heimliche wieder zu Worte kommen, den Grundton bilden in der Entwicklung, und in einer Zeit, da das unbewußte Gefühl, gewissermaßen der

Instinkt für das Stilgemäße und Schöne, den unsere Altvorden in ihrer Bautätigkeit in reichem Maße befunden haben, etwas abhanden gekommen ist, gibt es nichts, was die künftigen Generationen besser wieder dazu erziehen könnte als das Anknüpfen an jene Tätigkeit und das bewußte Streben nach dem Bodenständigen und Heimlichen auch auf diesem Gebiete.



Dießenhofen (Thurgau). Burghof.

Und indem die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz sich dieser Aufgabe widmet, in Vorträgen, in ihrer Zeitschrift in Bild und Wort unermüdlich und erfolgreich darauf hinwirkt, erfüllt sie eine wertvolle Kulturaufgabe, wofür ihr der Dank aller Einsichtigen gebührt. Sie hat auch bereits einmal Thurgauer Häuser vorgeführt zu einer eingehenden Studie von Dr. Ernst Leissi in Frauenfeld (Dez. 1911). Dass diese Bestrebungen kein vergebliches Bemühen sind, davon zeugt das viele Schöne, das heute bereits entstanden ist und entsteht: wir erinnern nur an den prächtigen Neubau der Kantonschule in Frauenfeld, an das stattliche Pensionärshaus in der Irrenanstalt Münsingen und an den preisgekrönten Entwurf für das Romanshorner Kantonalsbankgebäude, das näch-

stens gebaut werden soll... Es ist entschieden besser geworden!

Hans Müller-Bertelmann, Frauenfeld.



Oberraach bei Amriswil (Thurgau). Wirtshaus.

Die Walküre.

Aus den Papieren eines Freundes nachzählt von Lilli von Brandis-Marcusen, Bern.
(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.



Oberstammheim (Kt. Zürich). „Hirschen“.

Die beiden ersten Säle der „Hufschmiede“ waren weder übermäßig groß, noch hoch, in der Mitte stand eine längere Tafel, an den Seiten kleinere Tische. Während im ersten Zimmer gegessen und Bier getrunken wurde, hatten sich im zweiten, wie man durch die offene Schiebetüre sehen konnte, schon einige Herren zum Kartenspiel hingesez, und vom dritten Saal her hörte man die Billardkugeln durcheinanderrollen. Franz, das Faftotum, zu jugendlich für einen Ober, zu alt für einen Stift, fragte nach unsern Befehlen und versprach „Münchner Hofbräu frisch vom Faß“. Ich wollte mich aber noch nicht setzen, sondern mir zuvor ein wenig die Wände mit ihrem interessanten Bilderschmuck anschauen. Das war ja wie ein Stammbuch in Bildern, ein Jahrmarkt des Lebens von Künstlerhand! Aquarell- und Oelfsizzzen, Tusche und Federzeichnungen hingen in hinter Reihe nebeneinander, aber so verschieden auch die Sujets waren, standen sie doch alle unter dem Zeichen des Uebermuts. Till Eulenspiegel hätte seine Freude daran gehabt und Luther sicherlich sein Tintenfaß darnach geworfen wie weiland auf der Wartburg nach dem Satan selber.

Da waren Menschen in Tiergestalt und Tiere mit Menschengesichtern, Frösche, die Mandoline spielten, Affen, die Bier tranken, Rater, die in ihre Taschentücher weinten, und Elefanten, die Cancan tanzten, Bären auf einem Spinnengewebe einherwandelnd und Spinnen mit unzähligen Beinen Bicycle fahrend — all die tausend Unwahrscheinlich- und Unmöglichkeiten, die Dichter ersonnen, von Königin Mabs Rutsche bis zu Fafner dem Drachen, von Titanias Traum bis zu Isoldens Liebestedt, alle mehr oder weniger mit einem Stich und Strich ins Pikante, Ironische und Persiflierende.